

Manfred Jendryschik

Halle, 2012

WEISSGERBER, ERNEUT

Und möge nun die erstaunliche amerikanische Autorin Gertrude Stein, bekannt auch durch die Formel *Eine Rose ist eine Rose ist eine Rose* (meinend: und sonst gar nix), in der Variation verbreiten, der Weißgerbersche Kentaur sei ein Kentaur sei ein Kentaur (und sonst gar nix), so hat sie in dem Falle, da ein sanftes Pferdensch-Untertüm durch die Zeiten springt, noch dazu zwischen knochenklappernden Todesmusikanten und hitzeschnaufender Sonne, einmal eben nicht Recht. Das einst gewisse notwendige Manifest des Antimetaphysischen und Antimetaphorischen stößt an seine Grenzen, wenn man wissen will: Und was folgt denn der großen Ernüchterung, der Aufklärung, dass hinter dem Schein, dem Glanz nichts ist als das Nichts? Sind wir dann, nackt und vom Überbau unbelastet, nicht bereit, erneut die Dinge, die Welt zu befragen, sie auf die Füße zu stellen (versuchen) und uns zu wundern, wie seltsam, wie grotesk die Realität sich uns bietet? Und egal, ob in den Wolken die Cherubim und die Seraphim namens Bosch und Brueghel, Dalí, Magritte, Max Ernst, James Ensor usw. freundlich winken oder nörgelnd grollen (: Das hätten wir auch gekonnt.): was sich hier auftut an Wundersam-Kosmos, an surrealen Räumen, an Märchenhaftem und süchtig machendem Spiel, an Verzerrungen und Geraderückendem, Romantischem und Spott und zeitbezogener Genauigkeit – das ist einzig Andreas Weißgerber (und sonst gar nix).

Allein in der Sammlung der beeindruckend intensiven Pinocchio-Bilder zeigt der Maler seine artistischen Verfahrensmöglichkeiten: ein über weite Strecken eher harmloses, lustig zu nennendes Geschehen, versetzt mit mancherlei üblichen Kindheitsstreichern, gerät von Anfang an und immer wieder und gnadenlos in die Bereiche einer böartigen Absurdität, einem kafkaesken Kapitel der (zeitweiligen) Ausweglosigkeit. Das Schaudern gehört zum Betrachter, das Menschlein kommt (beinahe) gänzlich unter die Räder, bis bald, das Ende im Blick, doch noch, wie in jüdischen Geschichten, ein letztes Verhandeln mit Gott erlaubt wird – man ist noch einmal davon gekommen. Und dies alles weiß der Bildsucher/Bildsteller uns in den Konsequenzen deutlich zu machen: jede Situationsschilderung ist ein er- / ein aufschreckender wunder Punkt, ist ein Augenöffnen.

Dabei sind die Mittel Weißgerbers, wenn nicht gerade Animalisches durch seine Zeichen-Gegend rast oder trampelt, häufig, erst einmal, ziemlich zurückhaltend: eine Landschaft eröffnet sich lieblich und wie normal (d.h. einer Norm, der Gewöhnung entsprechend), ein Gegenstand gibt sich die Ehre, eine, scheinbar, historische Szenerie zieht mit Tschingderassa an uns vorüber – bis wir den Eindruck gewinnen: da stimmt doch etwas nicht, diese fast naturalistisch dargebotenen Momente sind nicht miteinander kompatibel, hier wächst, verschoben, zusammen, was nicht zusammen gehört. Ja, es sind Verschiebungen am Werk, Bedrohungen im Spiel, es

ist Sand im Getriebe, oder ein gesetzloses, den Gesetzen widersprechendes, unübliches Halleluja bricht sich Bahn: ein ausladender Baum zeigt sich als verzweigte Herberge vieler illustrierter Gäste, ein Heuwagen formt sich, ansatzweise, zum arcimboldischen Gesicht, ein steinernes Vogel-Berg-Massiv wartet noch ab, ob es sich, eines Tages, flügelschlagend in die Lüfte hebt, in die nächste Schlacht ziehende Landsknechte sehen sich besser nicht um, denn hinter ihnen reitet der leibhaftige Tod, und wenn Grüße aus Südtirol gesandt werden, so zeigen sich vor der Postkarten-Schönheits-Idylle zwei Sensen-Männer mit Zielband – Freund Weißgerber muss aufpassen, dass ihm nicht, wie das schizoide Israel dem Grass, Oberitalien demnächst die Einreise verweigert.

Nun, so in Fahrt gekommen, verselbständigen sich die Einzelteile, führen ihr Eigenleben, auch durch die aus den Fugen geratenen Größenverhältnisse: besonders Vogelköpfe überdimensionieren sich (Hitchcock im Hintergrund) und stellen einen Zu-Stand in Frage, Organisches entwächst samt Storchennestern und Störchen einem, den Namen veralbernden, Auto-mobil, eine Gesellschaft lebt auf einem Ast, den sie sich noch nicht absägt, aber schon mal kürzte usw. Das Irdische wird diffizil in seiner Vergänglichkeit, in seiner Morbidität vorgeführt – und das macht die künstlerische Wesentlichkeit, die Eigen-Art.

Ist es im Lichte dieser Tatsachen noch wichtig, ob Andreas Weißgerber zur Leipziger Schule gehört oder ausgesprochen nicht? Man kann den Ur-Hallenser Uwe Pfeifer, Schüler von Mattheuer, den leipzigerischsten Maler dieses Siegels nennen und Weißgerber den unleipzigerischsten, auch wenn es in jener Gruppierung Gewährsmänner des Fantastischen gibt von Tübke über Münzner bis Zander. Manchmal muss es halt genügen, einfach Weltbürger genannt zu werden bzw. zu sein.